

Ds Täschgufer

Di Ortschaft Täsch ischt nit immer da gstanu, wasch hiitu ischt. Friejer ischt di Ortschaft wiiter nördlich gstanu, da was hiitu „Täschgufer“ heisst. Äs het zwar nit vill Liit da gwonet, aber riichi und giizigi sintsch gsii.

Ammaal het da am Abund, äss het scho gitüüchlot, as elters, ambitz zerlumpo Mannji an ar Poort klopfot und ganz bischeidu ver eppis z Ässu und as Nachtlaager gfreegt. Äss isch an Püüri vorr di Tiri cho, het das Mannji va obuna bis unnuna inspiziert und het de gmeint: „Farr ap; ver settigs Gizüüdol hei wier hie kchei Platz! Mach dass a fort chuscht, du främde Zoggol!“ „Aber jetz faats de afa Nachte, dass chänder doch nit machu, deichet doch an ambitz Barmärzigkeit und leet mich jetz nit in d fiischer Nacht.“ Nix hets verfangu, afort het är miessu. De ischt ds Mannji emmal abgizottlot, uber uf d änner Siita va der Vischpa. Da, im Schali ischt friejer öü as Dorf gsii. Hie het är öü am eerschtu Hiischi aklopfot; äs ist d Hiita vam Stiini gsii, der a aarmu Wittwa. Im Gägusatz aber zer andru Siita, het di das Mannji ins Hüß gibättu, schii het zwar sälber nix kcha, aber weenigschtens as güets Häärz. Im Schmaalztopf hetsch no an Räschtu Fett gfunnu und de isch uber in du Stall, het di einzig Hänna, waasch no kcha het, gipackt gmetzgot und gibraatot. Äss ischt as stills Meelti gsii, wa di zwei mitenandre kcha heint. De hetsch dum Främdo schiis Laager gizeigt und het wellu ga liggu. Düe seit ra ds Mannji, wenn ier de hiitu d Nacht seltit eppis kcheeru, tiet he nit archlipfu, eww passiert sicher nix. Naa drii Gsatzjinu Roosuchranz isch Stiini selig igschlaafu. Aber düe, zmittsch in der Nacht, kcheert schii as schüürig Chrachu, ira ischt, als ob uf der ännru Siita der ganz Bäärg ambriche chemi; äss het gipoltrot und klepft und schii ischt üff und an ds Feischer, aber schii het nit d Hand vorr ds Gsicht gsee, stockfiischer is gsii. Düe hetsch de afa d Lusa anprännun

Das Täschgufer

Die Ortschaft Täsch stand nicht immer dort, wo sie heute steht. Früher stand die Ortschaft weiter nördlich, dort wo es heute im „Täschgufer“ heisst. Es wohnten dort zwar nicht viele Leute, die waren aber reich und geizig.

Eines Abends, es begann schon einzunachten, klopfte ein älterer, etwas zerlumpter Mann an eine Türe und bat ganz bescheiden um Essen und ein Nachtlager. Es erschien eine Bäuerin vor der Türen, betrachtete das Männlein von oben bis unten und meinte: „Fahr ab, für solches Gesindel haben wir hier keinen Platz. Mach, dass du fortkommst, du fremder Nichtsnutz!“ „Aber jetzt beginnt es zu Dunkeln, das können sie doch nicht machen, denkt doch an ein bisschen Barmherzigkeit und schickt mich nicht in die finstere Nacht.“ Doch das verfing nichts, er musste fort. Da schlich sich das Männlein fort, er ging hinüber auf die andere Seite der Vispe. Dort, im Schali, stand früher auch ein Dorf. Hier klopfte er am ersten Hause an; es war die Hütter der armen Witwe Christina. Im Gegensatz aber zur anderen Seite, bat sie das Männlein ins Haus, sie hatte zwar selber nichts, aber wenigstens eine gutes Herz besass sie. Im Schmalztopf fand sie noch einen kleinen Resten Fett und dann ging sie hinüber in ihren Stall, packte das einzige Huhn, das sie noch hatte, schlachtete es und bereitete es zu. Es wurde eine stille Mahlzeit, die die zwei miteinander verbrachten. Dann zeigte sie dem Fremden sein Nachtlager und wollte zu Bett gehen. Da sagte ihr das Männlein, wenn sie denn heute Nacht allenfalls etwas hören sollte, solle sie nicht erschrecken, ihr passiere nichts. Nach drei Gesätzen des Rosenkranzes schlief Christina seelenruhig ein. Doch mitten in der der Nacht hörte sie ein schauriges Krachen, ihr war als ob auf der anderen Seite der ganze Berg herunterkäme; es polterte und krachte und sie stand auf und ging ans Fenster; aber sie

und het du Frändu wellu ga wecku, aber der ischt fort gsii. Immer wider hets klepft und gkräschmot, gräägot und gitoosot. Schii ischt ins Stubolti vor ds Gottesji und het da afa der Roosuchrank bättu. Äss ischt mee wa an Psaalter durch gsii, hets afa Tagu und wider ischt zum Pfeischer und het uff d ander Siita glüeget. Vam altu Deerfji Täsch het mu nix me gsee, riisigi Steimasse heint dene ganzu Wiiler bidekt, wie Zintholzjini heint uff dene Steinu iberall zerbrochni Beim glägu. Hiena im Schali sind d Hitte volls Stöüb gsii, aber suscht ischt dem Wiiler nix passiert. Wad s Stiini zneegscht Mal in du Stall geit, gseetsch da d Hänna wasch im Vorrtag gibraatu het, umenandrelöüffu und im Stallmisch scharru, sogaar as Eier hetsch gleit und im Schmalztopf ischt no eener mee Fett als im Vorrtagg gsii.

Im Täschgufer fliess no hiitu an Brunno, va dem heissots, är chome grad da üssa, wa friejer der Altaar va der Dorfchilcha gstannu het.

Volmar Schmid, 10. 12. 23

Vgl. Peter Keckeis: Sagen der Schweiz.

Wallis. Limmatverlag, Zürich, 1998, S. 140

sah nichts, so stockfinster war es draussen. Dann entzündete sie eine Laterne und wollte den Fremden wecken, aber der war fort. Immer wieder krachte und toste, knirschte und krächzte. Sie begab sich in die Stube vor die Heiligenbildecke und begann den Rosenkranz zu beten. Es wurde mehr als ein Psalter bis es Tag wurde und wieder ging sie zum Fenster und blickte auf die andere Seite. Vom alten Dorfe Täsch sah man nichts mehr, riesige Steinmassen bedeckten den ganzen Weiler, wie Zündhölzer lagen auf dem Geröll zerbrochene Bäume. Auf dieser Seite im Schali waren die Häuser voll Staub, aber sonst ist diesem Weiler nichts passiert. Als Christina das nächste Mal in ihren Stall ging, sah sie das Huhn, das sie am Vorabend verspeiste, herumlaufen und im Stallmist scharren, sogar ein Ei hatte es gelegt und im Schmalztopf war auch mehr Schmalz als am Vortag.

Im Täschgufer fliesst noch heute ein Brunnen, von dem es heisst, er entspringe genau dort, wo früher der Altar der Dorfkirche gestanden habe.

[Täsch](#) wird spöttisch oft auch als der [Parkplatz](#) von Zermatt bezeichnet, da Zermatt als „autofrei“ gilt, müssen die Touristen ihre Fahrzeuge in Täsch zurücklassen und ab hier den Shuttle der [MGB](#) (Matterhorn-Gotthard-Bahn) nehmen. Die Zermatter haben natürlich eine „Sonderbewilligung“ und dürfen bis Zermatt fahren. Immer mehr werden Täsch und Randa auch zum Wohnort für die vielen Angestellten, die es sich nicht mehr leisten können, in Zermatt zu wohnen. Täsch hat mit 59 Prozent den höchsten Ausländeranteil aller Schweizer Gemeinden. Zugleich hat Täsch als einzige Gemeinde im Wallis eine ausländische [Bevölkerungsmehrheit](#). 41,6 Prozent der Einwohner sind Portugiesen, 40,9 Prozent sind Schweizer.